Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 1 (1854)

Heft: 4

Vereinsnachrichten: Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnützigen

Gesellschaft, den 30. Oktober 1854 in Teufen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresversammlung der appenzellischen gemeinnüzigen Gesellschaft, den 30. Oktober 1854 in Teufen.

Vorbemerkung. Die appenzellische gemeinnüzige Ge= sellschaft pflegte bisher ihre Verhandlungen in ein eigens hie= für gestiftetes Vereinsbeft niederzulegen. Sie wollte biemit sich selbst und Andern ein Bild ihrer Thätigkeit, ein Zeugniß ihrer humanen Bestrebungen aufbewahren, in der Hoffnung, daß mit dem gedruften Worte dem in der Gesellschaft ge= sprochenen eine nachhaltigere und allgemeinere Wirkung auf die langsam fortschreitende Volksbildung verschafft werde. Im Juni 1833 trat sie mit ihrem ersten Vereinshefte vor die Deffentlichkeit und blieb ihrem Programme über 20 Jahre lang treu, bis sie Ende 1853 ihr 38. Heft als das lezte ausgab, mit der Anzeige, daß statt der bisherigen Bereins= hefte die appenzellischen Jahrbücher erscheinen sollen. — Der veränderte Zwef bedingte veränderte Mittel. Die Verhand= lungen der Gesellschaft (mündliche Berathungen und schrift= liche Arbeiten) muffen nunmehr hinter das reichere Geschichts= material bescheiden zurüftreten. Dem ungeachtet hat sich die Gesellschaft das natürliche Recht vorbehalten, das von ihr neugeschaffene Organ auch für sich zu benuzen, indem sie fortfahren wird, ohne die Jahrbücher geradezu als ihr Protofoll zu betrachten, doch allfällige paffende Bereinsarbeiten, namentlich aber die Referate über ihre Hauptversammlungen darin aufzunehmen, um auch auf diesem Wege für das, was sie als gemeinnüzig erachtet, Propaganda zu machen.

Der Gang nach und von Teufen wurde den Mitgliedern durch das Zusammentreffen verschiedener günstiger Umstände erleichtert und anziehend gemacht: den Einen durch die Tags vorher in Hundweil abgehaltene, außerordentliche Landsgemeinde, den Andern durch den in Teufen selbst eben stattsfindenden Jahrmarkt, Allen durch den lieben, nebelüberwins

denden Sonnen= und Mondschein. — Es hatten sich gegen 30 Mitglieder und Gäste (unter den Leztern auch welche aus Innerrhoden) eingefunden. Zu den Verhandlungen ward von der löbl. Ortsvorsteherschaft der schöne Nathssaal eingeräumt, hoch genug gelegen, um von dem vieltönigen Marktgewühle nicht gerade gestört zu werden; aber auch tief genug, um die laute Erinnerung stets bei der Hand zu haben, daß die Berathungen dem unten in seiner Weise tagenden Volke gälten.

- I. Der Präsident, Hr. Hauptmann Hohl, eröffnete um halb 11 Uhr die Verhandlungen mit der kurzen Rede, daß er dieß Mal keine Eröffnungsrede zu halten, sondern die dafür benöthigte Zeit lieber der lebendigen Diskussion zu überstassen gesonnen sei. Sofort lud er ein zur Vesprechung des ersten Themas, betreffend die Einführung von Heirathsstaren. Zur Einleitung der Diskussion las Hr. Pfr. Vüchler seine hierüber verfaßte, ins 38. Vereinsheft niedergelegte kurze Arbeit vor, deren Tendenz dahin geht: "Es möchte in allen Gemeinden des Landes der Beschluß gefaßt werden, daß seder Vürzergergemeinde behufs Kapitalisirung einen Veitrag von 10 Fr. zu leisten habe, bevor die Verkündung stattsinden dürse. Auf diese Weise könnten
 - a. manche gar unbesonnen zur Heirath Eilende etwas aufgehalten werden, wenigstens so lange, bis sie das ge= nannte Betreffniß geleistet haben;
 - b. die Gemeindekassen erhielten jährlich einen ordent= lichen Zuwachs an Vermögen, wodurch ihre Unterstüzungs= pflicht gegen die Armen erleichtert würde;
 - c. zugleich wäre es manchem leichtsinnigen Jüngling

^{*} Sehr anerkennenswerther, ächt bemokratischer Modus! Wie oft können Vereine nicht zur Durchführung ihrer Traktanden kommen, weil ber Präsident den besten Theil der Zeit für sein Wort in Anspruch nimmt und vor lauter Eröffnungsreden wohl noch ein Schließen, aber kein Beschließen mehr übrig bleibt!

ein Sporn, desto eingezogener und sparsamer zu leben und Zeit und Kraft der Arbeit zu widmen, um desto bälder zur Erreichung seines Zwekes zu gelangen."

Mit lebendigster, allgemeiner Theilnahme ging die Gesellsschaft auf den Antrag ein, und wir wollen versuchen, die hierüber geäußerten Ansichten etwas zu ordnen, um ein, wo nicht der Form, doch der Sache nach, so viel als möglich getreues Bild der Diskussionen wiederzugeben.

Direfte gegen ben Vorschlag ließ fich feine Stimme vernehmen. Doch wollte er von zwei Seiten insofern etwas angezweifelt werden, daß man ihn theils als von der Gesellschaft aus unausführbar, theils als ein zu winziges Mittel gegenüber dem großen Zweke (Steurung der Armennoth) erklärte. Nun wurde das Leztere allerdings zugegeben, aber deswegen nicht zu einem Gegengrunde gemacht, vielmehr bemerft, daß auch das fleinste gute Mittel, am rechten Ort angewendet, Wesentliches zur Verwirklichung eines Zwekes beitrage. Unbestreitbar sind die leichtsinnig verfrühten Seirathen jenes großen Theils der Bevölkerung, der nur von der Hand in den Mund lebt, als eine bedeutende Urfache der herrschenden Armuth zu betrachten; was daber zur Verminderung jener Beirathen irgend etwas mithilft, hilft zugleich auch, und zwar in steigender Progression, zur Verminderung des baraus ent= standenen Uebels. Seirathstaren werden entschieden manchen Armen um eine in jeder Beziehung wohlthätige Frist im Eingehen ber Ebe zurüfhalten, und sie follten baber bem einzelnen Bürger wie der Gesammtheit der Gemeinden um so willkommener sein, als sie, nur auf die bescheidene Summe von 10 Fr. angesezt, einerseits jedem ordentlichen Menschen. auch dem allerärmsten, leicht erschwinglich sind, anderseits sich aus ihnen ein nicht zu verachtender Zuwachs für den Armen= fond ergibt, ohne Beschwerung der Steuerpflichtigen. Schon werden sie auch in mehreren Gemeinden bes Kantons (Sund= weil, Schwellbrunnen, Speicher, Neute 20.) gefordert, in Folge freiwilligen Beschlusses der bortigen Bürger. Doch ist immerbin der Umstand, daß nur einzelne Gemeinden diesen Modus bei sich eingeführt haben, darum zu beklagen, weil diese Vereinzelung jenen Beschluß dem auswärts wohnenden Bürger leicht als auffallend und willkürlich erscheinen läßt. So bereitwillig nämlich z. B. der in seiner Bürgergemeinde wohenende Schwellbrunner die Taxe bezahlen wird, weil er von nichts Anderem weiß, so ungern wird er es thun, wenn er z. B. in Heiden seßhaft ist und nun eben auch von nichts Anderem weiß, als daß man keine Heirathstaxen zu entrichten habe. Nur die Gleichheit des Verfahrens in allen Gemeinden des Landes kann der genannten Verordnung den Anschein der Willkürlichkeit und Ungerechtigkeit benehmen.

Die Diskussion erging sich hier ungescheut in ernster Rüge anderer Willkürlichkeiten, die sich da und dort Vorsteher= schaften zu Schulden kommen ließen. Gab man auf der einen Seite zu, daß eine Aussteuer, einer armen Bürgerin auf Gemeindekosten verabreicht, um ihr das Heirathen zu ermög= lichen, in gewissen seltenen Källen eine Wohlthat sein könne, so war anderseits auch nur Eine Stimme darüber, daß jenes viel geübte Manöver, wodurch die Gemeinden nicht gar gut beleumdete Bürgerinnen vermittelft Aussteuerung sich gegenseitig zu verhandeln suchen, durchaus vom Argen sei. Auf diese Weise werde ja so recht geflissentlich das Entstehen armer und, weil auf unreinen Motiven beruhend, meift auch unglüß= licher Ehen von Dben herab gepflanzt. Solch fündlicher San= del, wie er nur noch zu häufig von gemeindewegen betrieben wird, fällt vielleicht am ehesten dann aus Abschied und Traktanden der löbl. Vorsteherschaften, wenn sich die öffentliche Meinung immer allgemeiner und mit entschiedenster Berach= tung barüber ausspricht. Dazu sei benn hiemit ein offenkun= diger Beitrag geliefert!

Eine mittelländische Gemeinde hat in der anerkennenswerthen Vorsicht, sich keine so verhandelte Braut zuschieben zu lassen, die Verordnung aufgestellt, daß ihre Bürger keine Bräute, die je irgend welche öffentliche Unterstüzung erhalten haben, zu ehelichen die gemeinderäthliche Erlaubniß bekommen. So weit diese Verordnung gegen den oben gerügten Miß= brauch gerichtet ift, verdient sie gewiß Billigung. Aber biefer gute Wille, aus bem sie hervorgegangen ist, wird auch das einzige Gute sein, was sie an sich bat. Näher betrachtet, und namentlich in ihrer Anwendung auf den einzelnen Fall, möchte sie sich dagegen nur als Umtausch eines Uebelstandes an den andern ergeben. Denn es wird damit ber dasige Bürger nicht bloß an der Chelichung einer allfällig übelbe= leumdeten Weibsperson, deren man anderswo um jeden Preis gern los wäre, gehindert, sondern auch der unbescholtensten Braut, die möglicher Weise alle moralischen Garantien zur tüchtigen Hausfrau in sich vereinigte, wird die Aufnahme in den Gemeindeverband verweigert, weil sie einmal der öffentlichen Unterstüzung bedurfte. Würde jene Verordnung in allen Gemeinden durchgeführt, so wäre damit folgerichtig allen je unterstüzungsbedürftigen Jungfrauen oder Wittwen die Heirath mit appenzellischen Bürgern absolut unmöglich gemacht, eine Absurdität und Ungerechtigkeit, die klar genug das Unthunliche jenes mittelländischen Lokalgesezes aufdekt! — Die Erschwerung unglüflicher, die Armuth befordernder Chen muß darum auf anderm Wege gesucht werden. Auch die wohlbegründete Erhebung von billigen Heirathstaren ift nur ein äußerliches, bloß negativ wirkendes Mittel gegen verfrühte, leichtsinnige Heirathen. Ja es würde dieses Mittel zur bloßen, bie zu Lande von Gesezes wegen verponten indirekten Urmensteuer herabsinken, wenn nicht zugleich in positiverer Weise auf das gewollte Ziel hingesteuert wird. Das Glük der Chen beruht nicht auf dem Mehr oder Minder des Be= sizthums, sondern ganz überwiegend auf der personlichen Tüchtigkeit der Chegatten; diese binwieder ift bedingt durch die vorangegangene Erziehung. Ueber die hieher ge= hörige Wirksamkeit von Schule und Kirche für einmal kein Wort! Desto angelegentlicher aber soll der nachtheilige Einfluß, den die hiefige Industrie ganz besonders auf die weibliche

Erziehung ausübt, ins Auge gefaßt werden. Wie vieler Eltern fast ausschließliches Bestreben geht nur dabin, so früh als möglich und so viel als möglich durch ihre Kinder am Stikrahmen oder am Webstuhl 2c. Geld zu gewinnen. Söhnen mag dieß allenfalls dienlich sein, sofern der Broderwerb voraus Sache des Mannes ist. Aber die weibliche Erziehung muß nothwendig darunter leiden; denn das Mädchen fann bei einer strengen Gebundenheit an industriellen Erwerb nicht für seinen eigentlichen Lebensberuf, welcher schön und groß genug mit den einfachen Worten "Mutter und Hausfrau" bezeichnet wird, gebildet werden. Unsere armen "Fräulein" und Frauen saboriren mit den sogenannten Vornehmern am gleichen Uebel: sie wissen wohl Ruchen zu effen, aber selbst zu baken, ist schon schwieriger, und Würste kann man sie in der Mild sieden sehen. Buchstäbliche Thatsache! Kerner wissen sie wohl feine Chemisetten zu stiken; versteh'n aber nicht einen Strumpf zu fliken. Das "Loch im Aermel", welches der gute Vater Ischoffe freundlichen Andenkens in anmuthiger Erzählung ausbessern lehrte, wird in unsern Haushaltungen viel zu oft zum Verräther am zerriffenen Semde, als daß folche Blößen dem aufmerksamern Beobachter nicht noch tiefer lie= genden Schaden verfündeten mit schreiendem Munde. Dbli= gatorische Einführung von Mädchenarbeitsschulen* in allen Gemeinden ift daber dringendes Bedürfniff, um Einen schädlichen Einfluß unserer Industrie zu paralysiren und eine wesentliche Mithülfe zur weiblichen Berufsbildung zu gewähren. — Es darf aber auch ein anderer, gleichen Orts entspringender Schaden nicht unberüfsichtigt bleiben. Das ist die so bäufige frühzeitige Trennung von Eltern und Kindern, womit eben auch wieder das beflagte frühzeitige Beirathen ber "Kinder" zusammenhängt. Die Sache ift

^{*} Gelegentlich sei benn wiederholt baran erinnert, daß die gemeinnüzige Gesellschaft jeder neu gegründeten Mädchenarbeitsschule eine verhältnißmäßig ziemlich bedeutende Prämie zuerkennt.

außerordentlich natürlich. Jedes Kind hat ein gar feines Ge= fühl für das Vorhandensein oder den Mangel elterlicher Liebe. Wird es in bloß egoistischer Weise nur zum Verdienen angehalten, so kömmt es nur zu bald auch auf den egoistischen Bedanken, daß es den Verdienst für sich selbst verwenden könnte, und die Trennung vom elterlichen Verbande ist ba. sobald es meint, mit seiner Arbeit sich selbst zu erhalten im Stande zu sein. Da wird denn oft sogar noch von Unerwachsenen ein eigener Rauch geführt und im Rauch gebt mit dem fauren Verdienst auch Zucht und Ehre auf und das baldige Ende vom Lied ist unwillfommene Kindertaufe und Heirath wider Willen in trauriger Umfehr aller sittlichen Ordnung. Diesem furchtbar tiefgreifenden lebel muß burch genauere Sandhabung bes Artifels 2 unfers Sitten= und Polizeigesezes entgegengearbeitet werden. Bucht thut Noth, driftliche Bucht und Vermahnung unsern Söhnen und Töch= tern, auf daß sie einst als wohlerzogene Bäter und Mütter sich selbst und ihre Kinder zu beherrschen und zu erziehen im Stande seien. *

^{*} Es sei erlaubt, hier jene unvergleichlich schönen Worte Göthe's in Hermann und Dorothea unserer Diskussion einzuslechten:

[&]quot;Dienen serne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung; Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret. Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern, Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen, Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen sür Andere. Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind, wie die Stunden des Tages, Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu sein dünkt, Daß sie sich ganz vergist, und seben mag nur in Andern! Denn als Mutter sürwahr bedarf sie der Tugenden alle, Wenn der Sängling die Krankende wekt und Nahrung begehret Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häusen. Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde, Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn!"

Dieß das Wesentliche der von verschiedenen Rednern ge= äußerten Gedanken. Es handelte sich nun schließlich noch barum, was von der Gesellschaft aus gethan werden könnte zur Einführung der Beirathstaren. Berschiedene Vorschläge freuzten sich in dieser Beziehung. Der Eine wollte es einer jedenfalls nicht mehr allzu lange ausbleibenden Verfassungs= und Gesezesrevision überlassen; der Andere durch eine Peti= tion den ehrs. großen Rath dafür zu gewinnen suchen; ber Dritte sich an die Lesegesellschaften des Landes und durch diese an die Tit. Vorsteherschaften wenden; die Mehrheit endlich beschloß, die Gesellschaft als solche habe genug ge= than, wenn sie diesen wichtigen Gegenstand in ihrem Schooße ernstlich besprochen und davon in den Jahrbüchern einem größern Publifum ausführliche Kunde gegeben habe; und wenn sich nun überhaupt ihre Mitglieder bestreben, burch Wort und Schrift den ausgesprochenen Ideen in immer wei= teren Kreisen Eingang zu verschaffen. — So sei benn auch von hier aus der angeregte Gegenstand dem wohlwollenden Nachdenken unserer appenzellischen Leser aufs beste empfohlen.

II. Die schon seit längerer Zeit unsern Verein beschäfti= gende Frage betreffend Errichtung einer Zwangsar= beitsanstalt wurde dießmal nur insofern ihrer Lösung etwas näher gebracht, als die Mehrheit der Anwesenden neuerdings ihr warmes Interesse für den Gegenstand aussprach, ein neues Komite in den Herren Präsident Sohl, Pfarrer Bion, Erzieher Zellweger, Landschreiber Grunholzer und Pfarrer Weber bestellte, bemselben den nöthigen Rredit für Unschaffung einschlägiger Litteratur eröffnete und sich selbst in Sachen soweit orientirte, daß der bisherige Gang unserer Berathungen einen Abschluß derselben noch nicht räthlich er= scheinen lasse, sondern weitere Kommissionalarbeiten erfordere, die um so weniger rasch vor sich geben könnten, da dieselben gang spezielle Fachstudien erheischen. Also auf Wiederseben bei dieser Frage, wenn nicht in der nächsten, doch in der andernächsten Hauptversammlung.

III. Der dritte Gegenstand, der uns beschäftigte, beschlägt eine häusliche Angelegenheit des Vereins: Revision der Statuten. Die bisherigen Statuten sind in Folge seither getroffener Veränderungen unbrauchbar geworden. Da ein revidirter Entwurf nicht vorlag, so wurde die Vesorgung eines solchen dem Gesellschaftskomite übertragen.

IV. Wahl des Komite. Auf dringendes Begehren wurden aus demselben entlassen die Herren Landschreiber Grunholzer, bisheriger Kassier, Pfarrer Engwiller in Teufen und Dr. Riederer in Rehetobel. Das neugewählte Komite besteht aus den Herren:

Althauptmann J. J. Hohl in Grub, Präsident, Pfarrer Büchler in Wald, Vizepräsident, Pfarrer Vion in Rehetobel, Nathöherr Schläpfer, Vuchdruser, in Trogen, Pfarrer Weber in Grub, Aktuar, Nathöherr Solenthaler in Urnäschen, Major Würzer in Hundweil, Pfarrer Ramsauer in Trogen, Lehrer Roderer in Trogen, Kassier. (Die drei Lezten neugewählt.)

Redaktionskomite:

Herr Präsident Sohl,

" Rathsherr Schläpfer, Buchdrufer, und

, Aftuar Pfr. Weber.

V. Die übliche Schlußvorlesung hielt Hr. Pfarrer Bion. Den Stoff für seine jugendfrische Beredsamkeit lieferte die Traktandenliste des Tages, also daß sich sein Wort zu einem warmen Schlußvotum über die verhandelten Fragen gestaltete.

Um 5 Uhr Abends wurde die Sizung aufgehoben. Es war ein durchaus schöner, genußreicher Tag, den die Gesellschaft zusammen verlebte. Hatte einerseits der Rathssaal ihr zu rüstiger, tüchtiger Arbeit Raum gegeben, so schaffte ihr anderseits auch der nahgelegene Gasthof zum Hecht die Würze geselliger Unterhaltung. Ein dichtes Gedränge fröhlicher Jahr=

marktsgäste nahm dort uns auf und umrauschte uns bald mit frästigem Männergesang, bald mit jenem lachenden, jauchzenden, plaudernden Getöse, dem naturgemäßen heiteren Lebenszeichen einer größeren, in sich selbst vergnügten Volksmenge. Dem gebildeten, gemüthvollen Beobachter aber war, je nach seiner Individualität, eine reiche Fülle von Stoff, seis zu ernsteren, seis zu heiteren Betrachtungen geboten. Doch wir schweigen davon, mit nochmals ausgesprochenem, warmem Dank für den schönen Tag!

Prospnode und Spnode in Trogen, den 4. und 5. Oktober 1854.

Als wir lezthin die älteren Protokolle der appenzellischen Kapitelsversammlungen durchgingen, fanden wir deren Ansang aus dem Jahre 1602 mit kolgenden Worten eingetragen:

"Alls wir die prediger Gottes worts Im Lannd Appensell der Usseren Roden by unß selbs funden, das es sehr nuzlich, ouch zur pflanzung Brüderlicher Liebe fast dienstlich syn wurde, wan wir zur gelegnen Zyten, domitt unsere pfarren keines wegs versumt, fraternos conventus hielten, und dosrinnen abhandlitind was dann zur Befürderung göttlicher warheit und unser aller verbesserung gereichen möchte; als do sind die Heren Predicanten all den 3. Septembris 1602 erstlichen zu Hundtwylen zusammenkommen."

Verzeichnet stehen dabei als anwesend die "Pfarrer von Herisouw, zu urneschen, zu Hundtwylen, uff Gäß, zu Trogen, in der Grub und zu Tüffen."

Waren die Geistlichen unseres Landes vorher nur der st. gallischen Synode einverleibt gewesen, so beschlossen sie